

Andreas Pritzker

# Palmöl

Ein Fall für Elliott Kern

Kriminalroman



Ein Geschäftsmann aus Lenzburg beantragt eine Exportbewilligung für Maschinen, die für die Palmölproduktion in Indonesien bestimmt sind. Diese Maschinen könnten jedoch auch für die Urananreicherung eingesetzt werden. Elliott Kern vom Nachrichtendienst des Bundes wird beauftragt, den Sachverhalt zu prüfen. Dabei gerät er in eine Mordermittlung der Aargauer Kantonspolizei.

Die Ermittlungen finden statt, während die zweite Corona-Welle die Schweiz erreicht hat, im Stimmvolk um die Konzernverantwortungsinitiative gekämpft wird und in den USA spannende Präsidentschaftswahlen stattfinden.

Elliott Kern war früher beim FBI, lebt bei seiner Mutter und verehrt den Philosophen Michel de Montaigne.

*Andreas Pritzker* wurde 1945 in Windisch (Aargau) geboren. Er studierte Physik an der ETH Zürich und war als Forscher, Beratender Ingenieur und im Wissenschaftsmanagement tätig. Als Schriftsteller hat er acht Romane, zwei Erzählungen und drei Sachbücher verfasst. Zudem hat er als Publizist und Verleger verschiedene Texte veröffentlicht.

*Für Myriam und Jörg*

## **Inhaltsverzeichnis**

1. Dienstag 27. Oktober 2020
2. Dienstag 27. Oktober 2020
3. Mittwoch 28. Oktober 2020
4. Donnerstag 29. Oktober 2020
5. Freitag 30. Oktober 2020
6. Samstag 31. Oktober 2020
7. Sonntag 1. November 2020
8. Montag 2. November 2020
9. Dienstag 3. November 2020
10. Mittwoch 4. November 2020
11. Donnerstag 5. November 2020
12. Freitag 6. November 2020

## **1 - Dienstag 27. Oktober 2020**

Kern sass im Zug von Aarau nach Bern. Oberst Stierli hatte ihn in die Bundesstadt zitiert. Wobei 'zitiert' nur Stierlis Art, im Befehlstone zu reden, entsprach. In Wirklichkeit hatte Stierli ihn zum Essen in ein feines Berner Lokal eingeladen. „Wir feiern deinen Erfolg bei der Aufklärung des Stromnetz-Falls“, hatte er erklärt. Und vermutlich wird er mir einen neuen Auftrag erteilen, dachte Kern.

Er blickte aus dem Fenster. Er liebte Zugfahren und hatte es in den USA vermisst. Zwar verkehrten auch dort Züge zwischen den grossen Zentren, doch seine Arbeit als Fallanalytiker beim FBI hatte ihm nie Veranlassung gegeben, die Eisenbahn zu benützen. Jetzt genoss er die Fahrt. Die Wälder färbten sich herbstlich, die Natur kehrte zur Ruhe ein. Der Tag war kühl und nebliggrau - Kern fühlte sich in dieser Stimmung wohl. Seine Mutter hatte ihm angeraten, wegen der fortdauernden Corona-Krise - die zweite Welle hatte soeben die Schweiz erreicht - mit dem Auto zu fahren. Er hatte abgewunken. Nun trug er, wie alle Passagiere, eine Schutzmaske.

Der Wagon war spärlich belegt. Die Firmen hatten, wo immer es ging, ihr Personal ins Homeoffice verbannt. Diese Arbeitsweise war Kern vertraut. Der Nachrichtendienst des Bundes residierte zwar hauptsächlich in Bern. Doch aus nicht ganz klaren Gründen zog Stierli es vor, dass Kern seinen Standort in Aarau hatte. Stierli nannte es das 'Büro Aarau'. Hier wohnte und arbeitete Kern in der Villa seiner Mutter, Marcia Tyler Kern, die in Aarau die Anwaltspraxis ihres verstorbenen Mannes weiterführte.

In Bern war die Luft kühler als in Aarau. Kaum aus dem Zug gestiegen zog Kern die Maske aus, wie alle Passagiere. Das war jetzt noch gestattet, doch erwartete Kern, dass der Bundesrat die Maskenpflicht bald verschärfen würde. Die Fallzahlen stiegen bedrohlich an, in der Schweiz noch stärker als in den umliegenden Ländern. Musterknabenimage ade, dachte Kern.

Er wandte sich der Altstadt zu und marschierte über den Waisenhausplatz und den Kornhausplatz zum Restaurant in der Brunngasse, das Stierli erkoren hatte. Der sonst eher nüchterne Oberst war beinahe ins Schwärmen geraten. „Ein französisches Restaurant, du wirst begeistert sein.“ Mal sehen, dachte Kern.

Die Strassen waren wenig belebt, doch konnte Kern, der sich selten in der Bundesstadt aufhielt, nicht entscheiden, ob das durch die Coronakrise oder durch die späte Stunde des Vormittags bedingt war. Vor dem Lokal zog Kern seine Maske wieder an. Als er das Restaurant betrat, erinnerte es ihn an gehobene Lokale in Washington: Dieselbe Eleganz und Ruhe, und dasselbe klassische Dekor für Restaurants dieser Kategorie.

Er legte seinen Mantel ab. Neben der Garderobe hing ein grosser Spiegel. Kern sah darin einen hageren Vierziger mit glattem, braunem Haar, braunen Augen und kantigen Gesichtszügen, teilweise von der Maske verdeckt. Er trug einen dunkelblauen Blazer zu einer grauen Hose und ein hellblaues Hemd.

Stierli erwartete ihn bereits. Er erhob sich. Kern dachte, er ist eine beeindruckende Figur. Gross, etwas bullig, in einem gut sitzenden Anzug. Klares, offenes Gesicht unter einem grauen Bürstenschnitt. Der Oberst schenkte ihm ein kurzes Begrüssungslächeln und sagte: „Grüss dich, Elliott. Nimm Platz.“ Kern entfernte seine Maske und sagte: „Danke für die Einladung, Felix. Und dazu in einem solchen Restaurant. Bist du sicher, dass du dein Hospitality-Budget nicht überziehst?“

„Klar bin ich sicher. Sonst hätte Tamara es nicht zugelassen.“

Tamara war Stierlis Assistentin.

„Warum hast du sie nicht mitgenommen?“

„Tztz““, meinte Stierli, „das ginge dann doch zu weit.“

Ein vornehm aussehender Kellner erschien und reichte beiden eine Speisekarte. Der Mann trug eine Stoffmaske, schwarz mit bunten Sternchen darauf. Kern fragte ihn, ob es Mühe mache, die Maske den ganzen Tag zu tragen.

„Ja. Es ist unangenehm. Die Gäste verstehen mich schlecht. Und ich kriege einen Ausschlag an der Nase. Aber seit ich sie hinter dem Nacken zusammenbinde, tun mir wenigstens die Ohren nicht mehr weh.“

Stierli sagte: „Bringen Sie uns ein Glas Aligoté zum Apéro.“ Und zu Kern: „Ist dir doch recht?“

„Sicher. Ich kenne den Wein zwar nicht, weiss aber, dass ich mich auf dich verlassen kann.“

„Eine spezielle weisse Traube aus dem Burgund.“

Stierli hatte die Weinkunde zu seinem Hobby auserwählt. Schon als er mit Kern und weiteren Kameraden der Alten Kantonsschule Aarau durch die Beizen der Altstadt gezogen war, hatte er immer Wein getrunken, während sich die anderen mit Bier volllaufen liessen.

Kern studierte die Karte mit wachsendem Vergnügen. „Du scheinst Stammgast zu sein““, bemerkte er.

„Naja, Stammgast nicht gerade. Nur wenn ich es festlich haben will.“

„Und wie hast du das Restaurant entdeckt?“

„Ein Kollege von der Bundeskriminalpolizei hat es mir empfohlen mit der Bemerkung, wann immer er einen Fall erfolgreich abgeschlossen habe, werde hier gefeiert. Das habe ich mir gemerkt.“

Kern wählte zur Vorspeise einen grillierten Markknochen und als Hauptgang Kalbskopf an Vinaigrette, während Stierli sich für einen Nüsslisalat und geschnetzelte Hirschleber entschied.

„Und der Wein?“ fragte der Kellner.

„Passt dir ein Fixin?“ fragte Stierli.

Kern nickte.

Stierli bestellte eine Flasche. Dann fragte er: „Wie waren deine Ferien?“

„Grandios.“

„Erzähle.“

„Ich fuhr mit dem Auto ins Bordelais. Machte Halt in einem Schosshotel bei Meyrueis in der Auvergne. Kann ich dir sehr empfehlen. Liegt in einem Wandergebiet, und im nahen Tal der Jonte hat es eine Geierstation. Ich fuhr dann weiter nach Bordeaux. Buchte hier beim Maison du Vin gar einen Weinkurs. Du weisst schon, am Morgen Erklärungen zur Weinproduktion, untermauert mit Degustationen, am Nachmittag eine Tour ins St. Emilion-Gebiet, wo wir zwei Schlossgüter besichtigten. Aber das nur nebenbei. Das Ziel meiner Reise war St. Michel de Montaigne.“

„Wieso das?“

„Ich verehere den Philosophen Michel de Montaigne. Der lebte im 16. Jahrhundert und erfand die Form des Essais. Er war ein skeptischer Philosoph, der in seinen Texten Fragen des alltäglichen Lebens, der Religion, der Geschichte und überhaupt des menschlichen Daseins abhandelte. Die Texte basieren einerseits auf einer gründlichen Kenntnis der antiken Autoren, andererseits auf einer vorbehaltlosen Selbstbeobachtung. Sie sind verständlich geschrieben und in ihren Aussagen heute noch gültig. Sie beeindruckten mich, seit ich mich damit befasste.“

„Und was gibt es in St. Michel de Montaigne zu sehen?“

„Den Turm, der zum Schloss von Montaigne gehörte und in dem er seine Zeit verbrachte. Mit Wohn- und Schlafraum, Arbeitszimmer und eigener Kapelle. In die Deckenbalken des Arbeitszimmers sind Zitate von antiken Autoren sowie aus der Bibel eingebraunt. Dreissig griechische und sechsunddreissig lateinische Sentenzen. Faszinierend. Die

Lokalitäten erwähnt er immer wieder in seinen Texten, und endlich habe ich sie betrachten können.“

„Schön für dich.“ Stierli machte eine Pause und fuhr fort: „Ich habe einen neuen Fall für dich.“

„Hab ich mir doch gedacht. Schiess los.“

Kern griff nach seinem Handy, um sich Notizen zu machen. Stierli sagte: „Lass das. Tamara sendet dir heute die Dossiers mit allem, was ich dir jetzt erzählen werde. Doch zuvor Prosit.“ Der Kellner hatte inzwischen zwei Gläser mit dem Weisswein gebracht, und sie tranken sich zu. Der Wein schmeckte Kern nicht, er kam ihm unharmonisch vor. Nicht so dem Oberst, der ihn kostete und dann genüsslich mit der Zunge schnalzte. Stierli fuhr fort: „Die Firma Comrag ist eine Maschinenfabrik im Jura. Einzelheiten findest du in den Dossiers. Sie hat bei der Direktion für Aussenwirtschaft eine Ausfuhrgenehmigung für hundert Zentrifugalextraktoren beantragt. Was diese Maschinen können, findest du ebenfalls in den Unterlagen. Das Zielland ist Indonesien. Man benötige die Maschinen für die Produktion von Palmöl.“

„Klingt plausibel.“

„Naja. Die Extraktoren stehen jedoch auf der sogenannten Dual-Use-Liste, welche die Proliferation von Kernwaffen betrifft. Sie gelangen nicht nur in der Lebensmittelindustrie zum Einsatz, sondern können auch für die Urananreicherung eingesetzt werden. Offenbar gibt es ein Anreicherungsverfahren mit Ionenaustausch, was immer das heisst, und diese benötigt Zentrifugalextraktoren. Deswegen, und besonders wegen der grossen Zahl der Maschinen klingelten bei der Direktion für Aussenwirtschaft die Alarmglocken, und sie baten uns, das Geschäft unter die Lupe zu nehmen.“

„Meines Wissens hat Indonesien kein Programm für die Entwicklung von Kernwaffen.“

„Stimmt. Aber es ist denkbar, dass die Maschinen von Indonesien weiter geliefert würden, beispielsweise an den

Iran.“

Kern pfiﬀ durch die Zähne.

„Ist aber ein blosser Verdacht?“

„Nicht ganz. Das Geschäft wurde von Jean-Paul Tanner vermittelt. Tanner hat Jahrgang 1967. Er lebt in Lenzburg und vermittelt Geschäfte, vor allem Einkäufe von Entwicklungsländern bei schweizerischen Firmen. Er ist Ingenieur und hat bei der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA in Afrika gearbeitet. Er scheint erfolgreich einige Projekte zur Wasserversorgung abgewickelt haben, wurde jedoch schliesslich wegen der Verwicklung in einen Korruptionsfall entlassen.“

„Mach's nicht so spannend. Was wisst ihr von Tanner?“

„Er ist ein Idealist, zumindest versteht er sich als einer. Er ist rechthaberisch und glaubte, beim Korruptionsfall die gute Seite zu unterstützen. Weil er keinen persönlichen Profit machte, wurde er nicht weiter belangt.“

„Ja und?“

„Nun, er setzt sich für die wirtschaftliche Entwicklung von Drittweltländern ein. Dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn er sich nicht in einem internen Papier der DEZA für das iranische Atomprogramm ausgesprochen hätte. Er glaube den Iranern, dass sie ihren Kernbrennstoff nur für zivile Zwecke produzieren wollten.“

Kern lehnte sich zurück und sagte: „Alles klar. Ihr setzt mich auf Tanner an. Ich soll herausfinden, ob er im Auftrag des Irans tätig ist und die Maschinen schlussendlich dort landen sollen.“

„Genau. Ich finde es prima, dass du meinen Auftrag an dich gleich selbst formulierst.“

Der Kellner brachte die Vorspeise und den Wein. Stierli liess Kern den Fixin kosten. Der war hungerissen und erwog, einige Flaschen von diesem Burgunder einzukellern. Dann widmeten sie sich dem Essen. Auch die Speisen fand Kern grossartig.